

Stefan Andres

Ein gefährlicher Beruf.

Aus dem Brief eines jungen Klarinettenisten an seine ältere Schwester.

... und wegen des Geldes musst Du den Eltern erklären, dass ich zum Auftreten Kleider brauchte und dass Rom teuer sei, dafür ist es ja auch der Mittelpunkt der Welt, sage dem Vater. Und dann, wie ich schon den Eltern schrieb, hatte ich mein erstes Konzert. Ihr im Dorf mit Eurer Musikkapelle könnt Euch das doch nicht recht vorstellen: ein Saal, in den das ganze Dorf hineinging, oben die Kronleuchter und unten die feinen Herrschaften in Sonntagskleidern, und sie halten alle Blätter in der Hand, darauf stehen die Musikstücke und die Namen der Musiker, und meiner als Solist stand auch drauf, ich lege Dir das Blatt bei; da kannst Du Dir vorstellen, wie ich dastand, die Klarinette in der Hand, sie ging gut, überhaupt ging alles gut, ich meine, ich hatte Glück, weil mittendrin Fliegeralarm kam, das war meine Rettung. Du weißt ja, dass ich auch eine Verlobte habe, wenn die Eltern sie sehen, geben sie mir nichts mehr, sie war auch im Saal, leider, es hätte können sehr schlimm werden, ich meine wegen der Eltern meiner Verlobten, die auch gekommen waren. Der Vater ist hier am Ministerium angestellt und hat für Klarinette nichts übrig. Wenn ich wenigstens Violinist wäre, sagte er zu meiner Giulia Maria, oder Dirigent, ein Klarinettenist könne nie berühmt werden. Aber ich bin doch erst zwanzig und bin jetzt schon öffentlich aufgetreten und habe es so gut gemacht, zuerst wenigstens, sagte der Dirigent, das ist ein berühmter Mann, er war schon in Amerika, aber da, ich weiß nicht, wie es kam, ich spielte einen alten Musiker, Du kennst den deutschen Namen doch nicht, und der spielt sich sehr gut auf der Klarinette, es läuft alles so anmutig hin, man braucht nur zu blasen und sonst gar nichts zu tun, man ist wie im Traum, die Töne stiegen wie die Sterne so ruhig und sicher in die Welt, und da war ich gerade an so einer Kehre, man nennt das Passage, wo lauter kurze hohe Nötchen auf und ab quirlen, eine ganz süße Stelle!, alles lauschte, und da bekam ich plötzlich einen Schluckauf, eine Schlicks, wie Ihr im Dorfe sagt. Ich weiß nicht, wie mir das passieren konnte, ich war nämlich gar nicht so sehr aufgereggt und gegessen hatte ich auch nicht viel. Beim ersten Mal hörte es allein der Dirigent, glaub ich, der Ton kam richtig, nur ein bisschen scharf. Aber Du weißt ja, beim ersten Schluckauf (Schlicks) wartet man immer auf den zweiten, und wie ich so wartete, dachte an die Griffe, ans Atmen, an die Vorzeichen der Noten, an den Dirigenten, an die Eltern meiner Verlobten, sogar an das viele Geld, das ich Euch kostete, und an alles das darf man nicht denken, man muss blasen als hörte man einem andern zu, ja und da, als ich gerade an der Wiederholung war, wo die schöne Passage wieder vorkommt, genau an der Stelle, wo es das erste Mal passierte: hicks! – o liebe Immaculata! Das war einfach schrecklich. Ich habe einmal in einem Auto gesessen. Das über die Böschung fuhr, und da hatte ich ein ähnliches Gefühl. Der Lenker konnte zwar den Wagen eben noch herumreißen und ich die Klarinette, aber vor lauter Aufregung kam's jetzt zum dritten Mal, und gerade an einer tiefen Note, die so schwer ganz voll zu kriegen sind, wenn der Atem nicht ganz ruhig ist. Der Dirigent hatte ein rotes Gesicht und er taktierte, als wolle er nach mir schlagen, ich aber war gewiss bleich, die Schweißtropfen liefen mir über die Stirn und kitzelten mich, und da hörte ich auch noch so ein herzloses Schwein von einem Violinisten kichern und ich hörte auch, wie jemand im Saal vom Stuhl fiel, und das war meine Verlobte, mein Herz sagte es mir mit großer Bestimmtheit, erzählen konnte sie es mir erst am andern Morgen. Ja, mein Schluckauf hatte Giulia Maria vom Stuhl geworfen, und zwar, weil ihr Vater ihr ins Ohr flüsterte: „Welche Schande!“ Gewiss, das kann keinem Violinisten passieren, einem Dirigenten auch nicht, aber daran ersieht man klar, wie schwer das Blasen ist, das man häufig als eine Musik der kleinen Leute ansieht. Doch mir kam dann die Vorsehung zu Hilfe, Stell Dir vor: als die Leute im Saal soeben bemerkten, dass da jemand gefallen sei, und alle wahrscheinlich dachten, meine unglückliche Passage habe die Schuld daran, da geht, o himmlische Musik! das Tuten der Warnungssignale los und wie beim Schall der Posaunen des

Jüngsten Tages: keiner dachte mehr an meinen musikalischen Fehltritt. Die meisten Leute mochten hinterher wohl glauben, dieser Ansicht war auch der Dirigent, dass ich den Alarm schon einige Sekunden früher als die andern vernommen hätte und aus diesem Grund so verwirrt gewesen sei; denn vorher hätte ich glänzend gespielt.

Was man aber so sagt: man solle sich nicht vor den Menschen fürchten, das verstehe ich nach diesem Vorfall nicht mehr ganz. Wenn man so ganz allein vor den andern steht, seine Klarinette ansetzt und die Geigen und Bässe und Pauken und überhaupt alles hinter sich lässt und allein weiter geht, ganz allein, dann hat man gewiss ein Gefühl von Triumph. Dass aber ein Schluckauf einen tüchtigen Mann den Leuten, die mit ihrer Eintrittskarte auch das Recht erkaufte zu haben glauben, herzlos sein zu dürfen, wie einen Fetzen vor die Füße breitet: das zeigt doch klar, an einem wie gefährdeten Posten ein Klarinetist und ein Künstler überhaupt steht. Ein „Hix“ und man ist ein erledigter Mann, einerlei, ob man blasen kann oder nicht. Ich hatte diesmal noch Glück, und ich habe der Madonna zum Dank eine Kerze versprochen, die so dick und so lang wie meine Klarinette sein muss und die Du, liebe Immaculata, ihr stiften wirst, da ich ja so knapp bin. Sage auch um's Himmelswillen nichts den Eltern von diesem Vorfall, sie würden schließlich doch glauben, dass es nicht mein Schluckauf, sondern mein schlechtes Spiel gewesen sei, das mich an den Rand des Verderbens brachte. Doch heißt es ja, dass man nicht zweimal in denselben Brunnen falle und so hoffe ich, dass man mir nichts weiter nachträgt und mich trotz des Vorgefallenen auf die neue Konzertreise mitnimmt. Soviel darüber. Wegen des Wäschepakets habe ich ...

Frankfurter Zeitung vom 5.6.1942